

Holzarchitektur von Alfons Rocco in Arosa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **79/80 (1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gezeigt haben (wenigstens innerhalb der Versuchsgrenzen, d. h. bis zu Tiefen 0,1 m und Geschwindigkeiten bis zu etwa 1 m/sek) in der Oberflächenshaut stets laminar vor sich, gleichgültig, wie sie im übrigen Querschnitt verläuft. Wird z. B. durch eine Kapillare eine wässrige Lösung von Methylenblau auf die Oberflächenshaut aufgebracht, so breitet sich das Farbwasser sofort wegen der durch das Methylenblau verringerten Oberflächenspannung zu einem breiten sehr dünnen Farbband aus (Abbildung 6a), das auch bei turbulenter Bewegung laminar, also mit scharfbegrenzten Rändern abwärts zieht, während darunter das Wasser turbulent fließt (Abb. 6b auf vorstehender Seite).

In fließendem Wasser kann die Oberflächenshaut leicht festgehalten werden, ohne dass der Abfluss des übrigen Wasserkörpers wesentlich beeinflusst wird. Lässt man z. B. einen dünnen Streifen Papier (Abb. 7) auf dem Spiegel schwimmen und hindert ihn am Abtreiben, so bewegt sich von diesem Papier stromauf ein wandernder Stau, dessen kaum merkbare Höhe mit Rücksicht auf die in offenen Gerinnen stets vorhandenen kleinen Schwankungen nicht messbar ist, sicher aber nur einen kleinen Bruchteil eines Millimeters ausmacht und bei klarem Wasser überhaupt nur an einer kleinen Verzerrung der Spiegelbilder gerader Linien erkannt werden kann. Stromab von diesem kleinen Spiegelsprung steht das Wasser der Oberflächenshaut still oder die Haut bewegt sich sogar stromaufwärts. Wird in die Oberflächenshaut eine Methylenblau-Lösung eingeführt, so breitet sie sich, wie früher erwähnt, in der ungestauten Oberfläche weit aus; an der Stelle des wandernden Staus dagegen taucht die ungestaute Oberflächenshaut unter und das Farbwasser zieht sich wieder zu einem Faden zusammen, der sich ähnlich, wie in der Abbildung 7 dargestellt, im Wasserkörper fortbewegt. Wird auf die gestaute Oberfläche Farbwasser aufgebracht, so breitet sie sich nicht wie auf der ungestauten aus, sondern bleibt auf einen kleinen Fleck konzentriert, offenbar, weil die Oberflächenspannung in der Stauzone kleiner ist als im ungestauten Bereich und kleiner als jene der Methylenblau-Lösung.

Die Geschwindigkeitsverteilung unter der gestauten Haut war, wie aus der Abbildung 7 zu entnehmen ist, ähnlich der unter einer Eisedecke, während in der ungestauten Strecke die grösste Geschwindigkeit im Spiegel lag.

Im Grossen wurde eine ähnliche Beobachtung von W. Reitz¹⁾ gemacht, der gelegentlich einer Flügelmessung am Sann, in der Nähe des Ufers in der Oberfläche auffallend kleine Geschwindigkeiten erhielt. Er gewahrte etwa 100 m flussab der Messtelle einen grösseren am Ufer hängenden Ast, der auf dem Wasser schwamm und liess ihn, da er ihn als die Ursache der abnormalen Geschwindigkeitsverteilung vermutete, entfernen. Die neuerliche Messung ergab sodann in der Tat die grösste Geschwindigkeit im Spiegel. Diese Tatsache zeigt, wie weit flussaufwärts sich solche schwimmende Hindernisse bemerkbar machen können, und sie beweist zugleich, dass die zuvor

¹⁾ Nach einer freundlichen Mitteilung von W. Reitz, Leiter der hydrographischen Landesabteilung für Steiermark in Graz. Bisher nicht veröffentlicht.

beschriebene, im Versuchsgerinne bemerkte Erscheinung selbst in grossen natürlichen Gewässern mit heftig turbulenter Bewegung wahrnehmbar ist.

Unter Umständen wird die Bewegung des Wassers durch die Oberflächenspannung des Wassers wesentlich beeinflusst. So fiel es dem Verfasser gelegentlich von Messungen in einem etwa 0,1 m breiten Gerinne aus Lärchenholz, das vor vielen Jahren gefirnist worden war, auf, dass sich täglich bei der Eichung des Abflusses die ersten zwei bis drei Versuche in diesem Gerinne bis zu 30% grössere Wassermengen ergaben, als gleichem Gefälle und gleicher Wassertiefe aus späteren Messungen entsprach,

und zwar ergab immer die erste Messung die grösste Abweichung. Eine genaue Untersuchung dieser Erscheinung ergab, dass jeweils bei den ersten Messungen des Morgens das Wasser die Wandungen nicht benetzte, und dass der Spiegel an der Wand, ähnlich wie bei Quecksilber, abwärts gekrümmt war; das Wasser schien sich unter der Oberflächenshaut unter Druck zu bewegen. Durch kleine Wellen an der Oberfläche wurde im Laufe von etwa zehn Minuten die Wandung auch höher oben nass und der Spiegel schloss sich nun an sie in der bekannten Weise, auf-

wärts gekrümmt und mit höherer Lage an; von da an waren die Messungsergebnisse wieder normal. Wurden die Wandungen vor Beginn der Versuche befeuchtet, etwa mit einem feuchten Lappen überwischt, so blieb jedwede Störung durch die Oberflächenspannung aus. Diese Wirkung der Oberflächenspannung macht es nötig, bei Uebertragung von Modellversuchen kleinen Masstabes auf die Vorgänge im Grossen mit Vorsicht vorzugehen.

Graz, im Juli 1921.

Holzarchitektur von Alfons Rocco in Arosa.

(Mit Tafeln 6 und 7.)

Seitdem das Bauen so teuer geworden ist, beginnen die findigen Architektur-Spekulanten, die günstige Marktlage erkennend, wieder in vermehrter Masse in „Chalets“ zu machen und selbst die Ufer des Zürichsees mit diesen hier ganz unangebrachten Gebilden zu verunzieren, dazu noch in Formen und Verhältnissen, die gelegentlich schon an sich geradezu Karikaturen auf die alpinen Vorbilder darstellen. Es mag daher nützlich sein, durch einige Beispiele daran zu erinnern, dass auch gute Neuschöpfungen in jener alten Bauweise möglich sind, selbstverständlich an dem für sie geeigneten Orte.

Schon vor sieben Jahren war hier, anlässlich der Beschreibung der Chur-Arosa-Bahn, das schmucke kleine Stationsgebäude Langwies von Arch. Alfons Rocco abgebildet worden. Seither hat Felix Moeschlin im „Werk“ zu zwei Malen (im September 1916 und Juli 1921) auf die Holzarchitektur dieses in Arosa ansässigen Engadiner Architekten hingewiesen.¹⁾ Zu den kleinen Bauten der Chur-Arosa-Bahn sagt dort Moeschlin u. a.:

¹⁾ Die photographischen Clichés zum Stationsgebäude Langwies und zum Hause Stoffel entstammen dem «Werk».

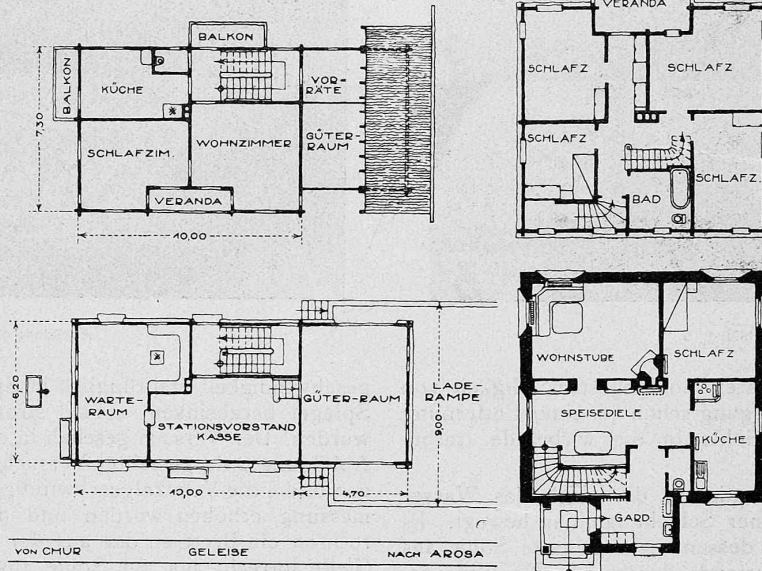


Abb. 1 u. 2. Stationsgebäude Langwies. — 1:400. — Abb. 3 u. 4. „Heimeli“ in Arosa.



DAS „HEIMELI“ IN INNER-AROSA, VON DER RÜCKSEITE



STATIONSGEBÄUDE LANGWIES DER CHUR-AROSA-BAHN

HOLZARCHITEKTUR VON ALFONS ROCCO IN AROSA



OBEN VON DER EINGANGSEITE

UNTEN VON DER RÜCKSEITE



„HUS STOFFEL“ IN INNER-AROSA

HOLZARCHITEKTUR VON ALFONS ROCCO IN AROSA

„In ihrer Selbstverständlichkeit lassen diese Stationsgebäude die Kühnheit dieses Entwurfes nicht mehr ahnen: Der Giebel ist gegen das Geleise gestellt und ein Dach (gedeckt mit Walliser Schiefer, daher steiler als ortsüblich) über Haus und Schuppen herunter gezogen. Wo sich das Schanfiggerhaus bis dahin mit flacher Stirnwand begnügt hat, die sich mit einem Schema von drei symmetrisch verteilten Fenstern genugtat und nur Balkenschmuck in Form von flachen Schnitzereien zuließ, schuf er Auskragungen wie an den Stall- und Scheunenbauten, bildete er erwünschte Ueberdachungen und Unterstände, schuf er durch Zurücknehmen der Vorderwand Veranden, immer die Sonnenlage ausnützend, wie es sich in einem sonnigen Winterklima gebührt (vergleiche die Grundrisse Abb. 1 und 2 auf Seite 50. *Red.*). Er hat die vielen Möglichkeiten des Blockbaues im Dienste einer grössern Wohnlichkeit und Zweckmässigkeit in umfassender Weise ausgenützt (vergl. z. B. das



Abb. 8. Schlafzimmer im Hause Stoffel. — Architekt Alfons Rocco in Arosa.

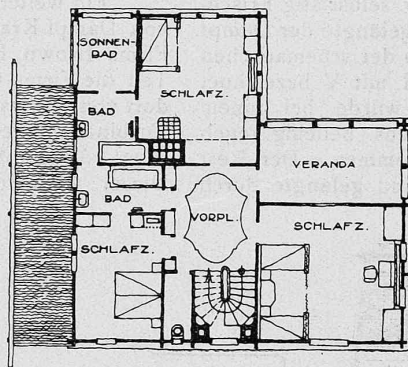
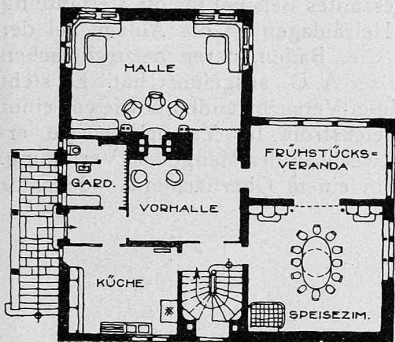


Abb. 5 und 6. Grundriss vom Erdgeschoss und Obergeschoss des Hauses Stoffel. — 1:400.



Abb. 7. Speisezimmer im Hause Stoffel. — Architekt Alfons Rocco in Arosa.

Sonnenbad im Obergeschoss des Hauses Stoffel, *Red.*), ohne sein solides und baulich so überzeugendes Wesen zu verletzen, und dadurch, im Gegensatz zum oberflächlichen und falsch verstandenen Chaletstil, ein Vorbild geschaffen, von dessen Einwirkung auf bäurische Neubauten man nur Gutes erwarten kann.“ —

Die gleichen architektonischen Grundsätze lassen auch die beiden andern hier abgebildeten Holzhäuser erkennen, das kleine Ferienhaus „Heimeli“ (Abb. 3 und 4 und Tafel 6 oben) wie das herrschaftlichere „Hus Stoffel“ in Inner-Arosa (Abb. 5 bis 8 und Tafel 7). Mit Recht sagt Moeschlin von diesen u. a.: „Wie in der Aussenarchitektur, so weiss A. Rocco auch im Innenraum dem Holz alle Schönheiten abzugewinnen, handle es sich um die einfache Fichte, oder um das geliebte köstliche Arvenholz. Mit Wohnlichkeit ohne Kleinlichkeit, mit heimatlicher Echtheit ohne sklavenmässige Beschränkung, mit Bodenständigkeit ohne Aengstlichkeit, so zeigt sich das architektonische Werk Roccas als die erfolgreiche Lösung der Aufgaben, die den Architekten in einem Bergkurort erwarten. Die Wichtigkeit eines solchen Wirkens für den Ort selbst aber wird nur dieser ermassen und verdanken können“, denn, so sagt Moeschlin, Roccas Bauten „sind in den letzten Jahren für viele andere vorbildlich geworden, und wenn so für das Arosener Kleinhaus vor allem gewissermassen ein Typ entstanden ist, dem jetzt jeder neue Bauherr als etwas Selbstverständlichem wie von selbst nachlebt, so darf Arosa dafür dankbar sein.“